

Gieseckes Apologie von „Hitlers Pädagogen“¹

„Wer heute noch sagt, es sei nicht so oder nicht ganz so schlimm gewesen, der verteidigt bereits, was geschah, und wäre fraglos bereit zuzusehen oder mitzutun, wenn es wieder geschieht.“²

1993 erschien das ca. 290 Seiten umfassende Buch „Hitlers Pädagogen. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung“ von Hermann **Giesecke**, Professor für Pädagogik und Sozialpädagogik an der Universität Göttingen. In diesem Buch wird zunächst Hitlers pädagogische Vorstellung in „Mein Kampf“, der „Völkische Erziehungsstaat“ von Ernst Krieck und die „Politische Pädagogik“ Alfred Baeumlers vorgestellt und kommentiert. Mit zwei pädagogischen Gebieten, dem Schulwesen und der Hitler-Jugend, beschäftigt sich der Autor dann ausführlicher.

Zunächst soll hier besonders der Teil „Zwischen Ideologie und Sachzwang: Das Schulwesen“ interessieren. Auf 40 Seiten wird - Eilers folgend - die Erlaßlage referiert, keinesfalls aber die nationalsozialistische Erziehungspraxis beleuchtet. Auch die bisherigen Analysen zu diesem Thema werden nicht erwähnt.

Interessant und wesentlich ist nicht nur, was Giesecke in seinem Buch schreibt, sondern was er **nicht** schreibt. Mit keiner Zeile geht er auf die Schikanierung, Drangsalierung, Vertreibung und spätere Vernichtung der jüdischen Schülerinnen und Schüler ein. Und über die jüdischen Lehrerinnen und Lehrer heißt es nur ungenau: „... nichtarische Beamte mußten in den Ruhestand versetzt werden“ (S. 151).³

Normale Schule?

Giesecke konstatiert eine Rivalität der beteiligten NS-Behörden und NS-Abteilungen und schlußfolgert: „Dieser Tatsache ist vor allem zu verdanken, daß der Alltag des Schulehaltens wesentlich normaler, nämlich sachbezogener ablief, als die Willenserklärungen der verantwortlichen Beteiligten vermuten lassen. Darauf deuten jedenfalls die bisher vorliegenden Innenansichten über die Schularbeit in der NS-Zeit hin.“ (S. 155)

Dieser Einschätzung muß deutlich widersprochen werden. Abgesehen davon, daß Giesecke es nicht für nötig hält, einen Beleg für seine Auffassung anzuführen, ist hier die die NS-Zeit verharmlosende Tendenz erkennbar, nämlich daß „alles doch nicht so schlimm war“, eben alles „wesentlich normaler, nämlich sachbezogener ablief“ als befürchtet.

Daß diese die NS-Zeit verharmlosende Passage nicht zufällig nach den umfangreichen Analysen der Brutalität der NS-Schulrealität aus den achtziger und neunziger Jahre erfolgte,

¹ Hermann Giesecke: Hitlers Pädagogen. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung, Weinheim München, 1993.

² Theodor W. Adorno: Erziehung nach Auschwitz. Vortrag im Hessischen Rundfunk 1966. In: Theodor W. Adorno: Ob nach Auschwitz noch sich leben lasse. Ein philosophisches Lesebuch, Hrsg. Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main 1997, S. 62

³ Ungenau deswegen, weil es nach dem von Giesecke benannten „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7.4.1933 Ausnahmeregelungen gab, die etwa jene jüdische Lehrer betraf, die im Ersten Weltkrieg in der Wehrmacht gedient hatten. Solche Ungenauigkeit ist Ausdruck von Desinteresse.

wird deutlich, wenn Giesecke sich in den anderen Teilen dieses Buches recht unverhohlen als Propagandist des NS-Regimes betätigt.

Giesecke weist zur Vorbereitung seiner Apologie zunächst darauf hin, daß der Begriff „Rasse“ damals so gut wie alles und nichts bedeutet habe und folglich nichts zu sagen habe. Er schreibt: „Aus der bloßen Verwendung solcher Wörter oder Floskeln läßt sich also wenig schließen“ (S. 9). Der Begriff „Rasse“ ist für ihn lediglich „ein Wort des Zeitgeistes“ (S. 9). Giesecke wiederholt, daß die rassistisch-biologische Grundlage Hitlers „von den anschließend vorzustellenden Pädagogen nicht geteilt“ (S. 25) wurde. Er weist zwar ausdrücklich auf das Bündnis von Pädagogik und Polizei hin, schiebt aber die theoretische Grundlage und Verantwortung allein Hitler zu und nicht den drei nachfolgend behandelten „Pädagogen“.

Krieck

Giesecke zeichnet eine höchst wohlwollende Biographie von Krieck, obwohl der Pädagoge bereits 1931 mit dem Ruf „Heil dem Dritten Reich!“ auftrat, nimmt Giesecke ihn in Schutz und bezeichnet seine Maßregelung als „rechtlich höchst problematisch“ (S. 41).

Nach einer sechsseitigen Zusammenstellung von Zitaten, in denen Krieck sehr wohl von den „Rasseeigenschaften“ und von „Rassebewußtsein“ spricht (S. 49), kommt Giesecke auf Kriecks Antisemitismus zu sprechen:

„Krieck war zwar Antisemit, aber kein Rassist. Über ‚Die Judenfrage‘ schrieb er 1933 einen Artikel in seiner Zeitschrift ‚Volk im Werden‘, in dem er die religiöse und kulturelle Eigenart der Juden als Volk respektierte, ihnen in Deutschland einen Minderheitenstatus mit eigenen Schulen und Hochschulen einräumen wollte, obwohl ihm die zionistische Lösung – ein eigener Judenstaat, wie er dann später in Gestalt des Staates Israel auch realisiert wurde – am liebsten gewesen wäre. Zugleich warf er den deutschen Juden vor, mit ihrem angeblichen Anti-Germanismus und Internationalismus die deutsche Volkwerdung zu behindern bzw. derartige Bestrebungen zu zersetzen. Zudem hätten die Juden im Vergleich zu ihrem Bevölkerungsanteil zu viele Machtpositionen inne. Diese Argumentation lief auf ein ‚Deutschland den Deutschen‘! hinaus, aber nicht im Sinne der Staatsbürgerschaft – die Juden in Deutschland waren ja durchweg deutsche Staatsbürger mit allen damit zusammenhängenden Rechten und Pflichten – sondern im Sinne einer völkischen Zugehörigkeit. Zwei Jahre später werden die ‚Nürnberger Gesetze‘ diese Ungleichheit der Staatsbürgerschaft rechtlich verankern, indem zwischen ‚Staatsangehörigen‘ und ‚Reichsbürgern‘ unterschieden wird. ‚Reichsbürger‘ konnten nur ‚Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes‘ sein. An Kriecks Antisemitismus ist also nichts zu verharmlosen, aber mit Hitlers Rassismus hatte er wenig zu tun.“ (S. 53)

Es ist nicht nachvollziehbar, wie Giesecke von einem SS-Mann wie Krieck sagen kann, daß er „die religiöse und kulturelle Eigenart der Juden als Volk respektierte“. Den Ideologen der SS und der NS-Pädagogik gleichzeitig sozusagen zum Ahnherr des Staates Israels

hochzustilisieren entspricht dem Argumentationsniveau der „Deutschen Nationalzeitung“.⁴

Giesecke versucht, einen Antisemitismus zu konstruieren, der mit Hitlers Rassismus wenig zu tun hat. Dadurch verschleiert er den durchaus biologisch und völkisch begründeten Antisemitismus des NS-Pädagogen, obwohl er doch selbst dessen Worte zitierte:

„Es erhebt sich mit dieser Revolution das Blut gegen den formalen Verstand, die Rasse gegen das rationale Zweckstreben, die Ehre gegen den Profit, die Bindung gegen die ‚Freiheit‘ zubenannte Willkür, die organische Ganzheit gegen die individualistische Auflösung, Wehrhaftigkeit gegen bürgerliche Sekurität, Politik gegen den Primat der Wirtschaft, Staat gegen Gesellschaft, Volk gegen Einzelmensch und Masse.“⁵ (S. 48)

⁴ Ohne Quellenangabe heißt es bei Giesecke über Krieck: „Er wurde 1945 von den Amerikanern entlassen und starb 1947 in einem amerikanischen Internierungslager. Einige Jahre später wurde er als Mitläufer entnazifiziert ...“ (S. 58)

⁵ Siehe Krieck 1932: Nationalpolitische Erziehung, bei Giesecke ohne Seitenangaben.

In einem politisch-pädagogischen Resümee macht Giesecke Kriek geradezu zum Entdecker der Sozialisationstheorie. Er schreibt: „*Kriecks Einsicht in die soziale Funktion aller Erziehung ist sicher zutreffend, und sie ist uns heute unter dem Stichwort der ‚Sozialisation‘ selbstverständlich geworden*“ (S. 64). Und weiter heißt es:

„*Sieht man von der politischen Fehldeutung ab, dann war Kriecks umfassender Erziehungsbegriff, der alle lebenden Generationen einschloß und Erziehung als eine allgegenwärtige Implikation des sozialen und politischen Lebens beschrieb, bahnbrechend. Nur mit einem so umfassenden Begriff können wir heute operieren, wenn wir z. B. Bildungsangebote nicht nur für Kinder und Jugendliche, sondern auch für Senioren präsentieren.*“ (S. 65)

Eine derartige Einschätzung und ein derartiges Lob für den NS-Pädagogen Kriek ist äußerst merkwürdig. Kriek erscheint hier förmlich als unübersehbare Größe in der Geschichte der Erziehungswissenschaft, ohne deren Rezeption wir heute nicht wissenschaftlich arbeiten könnten.

An diesem einzelnen Beispiel wird ein Verfahren, ein Ansatz sichtbar, der die gesamte Arbeit von Giesecke durchzieht: die Bagatellisierung des Denkens von Baeumler, Kriek und Schirach als „politische Fehldeutung“, die Trennung ihrer grundlegenden Gedanken von ihrer nazistischen Ausrichtung, die eben nicht als zwei Seiten einer Medaille begriffen, sondern ständig für sich bewertet werden. Es handelt hier sich um jene Art der Differenzierung, die nicht der wissenschaftlichen Aufklärung, sondern der Verschleierung dient, die Zusammenhänge leugnet und die Abstraktion nutzt, um die Wirklichkeit zu verfälschen. Das wird auch deutlich, wenn Giesecke schreibt:

„*Die ‚Völkisch-politische Anthropologie‘ beruhte auf einer ‚universalen Biologie‘, die zwar nichts mit dem sozialdarwinistischen Biologismus der Rassefanatiker zu tun hatte, diesen aber insofern mittelbar eine Rechtfertigung verschaffte, als Kriek für seine Version der Biologie das Verdikt der Unwissenschaftlichkeit hinnehmen mußte.*“ (S. 72)

Baeumler

Baeumler, der eine führende Rolle bei der Bücherverbrennung 1933 gespielt hat, wird von Giesecke neben ausführlichen, mehr oder minder unkommentierten Zitaten seiner nazistischen Artikel mit folgender „differenzierter“ Beurteilung vorgestellt: „*Baeumler war zwar mit ähnlichen Begründungen wie Kriek Antisemit, aber kein Rassist.*“ (S. 98)

Baeumler, dessen fanatische Adolf-Hitler-Tiraden von Giesecke ebenfalls abgedruckt werden, wird von diesem in bezug auf seine Motivation wie folgt eingeschätzt: „*Inwieweit dies aus Opportunismus geschah oder aus politischer Naivität, mag dahingestellt bleiben*“ (S. 103).

Gieseckes nahezu sklavisches Apologie der NS-Pädagogen wird auch deutlich, wenn es etwa über die Bücherverbrennung, die von Baeumler in Berlin (und von Kriek in Frankfurt) mit angeführt wurde, heißt: „*... ohne den späteren kriminellen Gesamtkontext des NS-Regimes wäre die Bücherverbrennung uns heute vielleicht nur als eine politische Albernheit erschienen*“ (S. 105). Eigentlich erübrigt sich der Hinweis, daß bereits der **damalige**

kriminelle Gesamtkontext des NS-Regimes ausgereicht hätte, um zu zeigen, daß es sich bei der Bücherverbrennung nicht um eine politische Albernheit gehandelt hat. Ähnlich wie

Giesecke bei Kriek bestimmte pädagogische Überlegungen als Vorläufer der

Sozialisationstheorie definiert, stellt er Baeumler als große Gestalt der

Erziehungswissenschaft dar. So heißt es: „*Gleichwohl soll nicht verkannt werden, daß*

Baeumler mit seinem anthropologischen Handlungsansatz – der Mensch sei ein ursprünglich handelndes Wesen – der Pädagogik neue, realistische Perspektiven eröffnet hat, die er allerdings selbst nicht weiter verfolgte.“ (S. 110)

Zu Baeumlers Zitat „*Betonung der genetischen Ausstattung*“ (S. 114) bemerkt Giesecke:

„*Vermutlich wird die moderne Genforschung hier größere Klarheit bringen können*“

(S. 114). Zu einer der größten Verfälschungen der Geschichte der Erziehungswissenschaft gehört, daß Giesecke ausgerechnet das Prinzip der Individualisierung Baeumler zuschreibt:

„Das Prinzip der Individualisierung, das Baeumler in seinem Begriff der ‚Bildung‘ zum Ausdruck brachte, hat sich in dieser Weise [!, B.O.] bis heute durchgesetzt.“ (S. 119)

Zusammenfassend heißt es am Ende des ersten Teils über Baeumler und Kriek:

„Obwohl Kriek und Baeumler ihre politischen und pädagogischen Vorstellungen als zusammengehörig betrachteten, ist es nützlich, das eine vom anderen zu unterscheiden und auch getrennt zu beurteilen. Ihre politischen Irrtümer teilten sie mit vielen ihrer zeitgenössischen Intellektuellen, die sich ebenfalls in der Tradition des deutschen national-konservativen Denkens bewegten...“

Die politische Kriminalität des NS-Regimes war bis dahin einmalig und so nicht vorauszusehen. Als Propagandisten des Regimes wurden sie dennoch mitschuldig an seinen Untaten, die sie selbst nicht gewollt oder gar für möglich gehalten hätten.“ (S. 121 f.)

Die Bücherverbrennung selbst war schon „eine Untat“, an der sich Baeumler von führender Stelle aus beteiligt hat. Auch die übrigen Verbrechen vor 1939 einschließlich der Reichspogromnacht erlebten beide in leitenden Positionen.

Aus all dem wird deutlich, daß Giesecke jene These vertritt, die besagt, daß das NS-Regime bis zur Vernichtung der europäischen Juden und der Sinti und Roma kein Verbrecherregime gewesen sei, keine verbrecherischen Handlungen begangen habe.

Zusammen sei festgestellt: Fest steht, daß seit Januar 1933 in NS-Deutschland Verbrechen begangen und von Männern wie Kriek und Baeumler ausdrücklich und ununterbrochen unterstützt und propagandistisch begleitet wurden, daß 1993 ein Mann wie Giesecke, der zum führenden pädagogisch-erziehungswissenschaftlichen Establishment der Bundesrepublik gehört, dies bestreitet. Es ist ein beängstigendes Signal.

Ausdrücklich schreibt er: *„Kriek, Baeumler und Schirach waren wohl die herausragenden Pädagogen in einer ganzen Reihe von Kollegen“ (S. 8). Er nimmt sie ausdrücklich in Schutz und schreibt weiter: „die drei genannten NS-Pädagogen waren keine Rassisten im Sinne Hitlers“ (S. 9) „... kaum jemand, der Hitler 1933 gefolgt ist, hatte diese Kriminalität vor Augen oder im Sinn, das gilt auch für unsere drei Pädagogen. Sie waren keine besonderen Bösewichter“⁶ (S. 10).*

Schirach

Den weitaus größten Teil des Buches, nämlich 100 Seiten gegenüber 40 Seiten über die Schulwirklichkeit, befaßt sich der Autor mit der Hitler-Jugend. In einer umfassenden Apologie wird insbesondere Baldur von Schirach und die Praxis der HJ-Jugend geschildert. Auch hier ist das methodische Denkmuster Gieseckes dasselbe wie hinsichtlich der Schule in der NS-Zeit und der Einschätzung der NS-Pädagogen. Er unternimmt den systematischen Versuch, verbrecherische Aktivitäten der HJ unter Baldur von Schirach von einzelnen Handlungen loszulösen, die für sich genommen, lobend dargestellt werden.⁷

Dies wird deutlich an der liebevoll gezeichneten Biographie von Schirach, der führend an der Deportation und Ermordung der Wiener Juden beteiligt war, daß es ihm in Wien gelungen sei, *„eine beachtliche kulturelle Aktivität zu entfalten; er holte namhafte Künstler (wieder) in die Stadt, die in seinem Hause ein- und ausgingen. Sein Verständnis von moderner Musik und*

⁶ Dabei ist erstaunlich, daß sich Giesecke, um Kriek und Baeumler zu entschuldigen, dazu entschließt, sie auf eine Stufe mit Spranger, Nohl, Flitner und Petersen zu stellen, deren deutschnationale Ausrichtung, Anbieterei und Kollaboration mit dem NS-Regime bei der Feinanalyse doch Unterschiede zu Kriek und Baeumler aufweisen. Diese Unterschiede verwischend erklärte Giesecke: *„Mit einem gewissen Recht kann man auch führende Erziehungswissenschaftler der Weimarer Zeit wie Spranger, Nohl, Flitner, Petersen als NS-Pädagogen bezeichnen, weil sie den völkischen Implikationen der NS-Ideologie so fern nicht standen.“ (S. 10)*

⁷ Auf Seite 10 von Klaus-Peter Horns *„Pädagogische Zeitschriften im Nationalsozialismus“*, Weinheim 1996 wird - ausdrücklich unter Berufung auf Gieseckes Buch *„Hitlers Pädagogen“* - von Schirach in die Kategorie „Pädagogen“ aufgenommen.

Kunst war weitaus liberaler und toleranter, als es dem Geschmack der Parteigrößen und auch Hitler sonst entsprach.“ (S. 167)

Wir erfahren, daß Baldur von Schirach sich mit Hitler über einen grün gemalten Hund gestritten hat, aber nicht, welche namhaften Künstler unter Baldur von Schirach vertrieben und ermordet wurden, weil sie jüdischer Herkunft waren. Natürlich mag Schirach sich mit Hitler über einen gemalten grünen Hund gestritten haben. Natürlich hat Schirach in Wien namhafte Künstler auftreten lassen, die auch in seinem Haus ein und aus gingen. Diese Aussagen Gieseckes können und sollen nicht widerlegt werden. Doch es gilt grundsätzlich klarzustellen, daß er durch die Auswahl dessen, was er an Unwesentlichem über Baldur von Schirach vermittelt, zu einer Apologie beiträgt, die das verbrecherische Nazi-System und die individuellen Verbrechen des Baldur von Schirach verharmlost und rechtfertigt.⁸

Giesecke schreibt: *„Hitlers Völkermord an den Juden sollte auch Schirach zum Verhängnis werden“* (S. 168). Die Empathie für Schirach wird in diesen Worten deutlich sichtbar. Hitler wird als alleiniger Urheber und Vollstrecker des Völkermordes dargestellt und die anderen NS-Größen mußten darunter angeblich leiden. Die Grundposition humanistischer Denkart, daß in erster Linie der Völkermord an den Juden den Juden zum Verhängnis wurde, ist Giesecke fremd.⁹

Obwohl selbst Giesecke zugibt, daß Baldur von Schirach seit 1942 direkt an der Deportation der noch nicht deportierten 60.000 Wiener Juden beteiligt war, verteidigt er ihn wie folgt:

„Schirach ging zunächst davon aus, daß es sich dabei um eine Umsiedlung handele in Gebiete, wo die Juden dann relativ autonom würden leben können. Diese Einschätzung ist insofern glaubwürdig, als Schirachs Antisemitismus – den er auch später im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß nicht ableugnete – kein rassistischer, sondern ein kultureller war, wie wir ihn bei Krieck schon kennengelernt haben... Der Gedanke einer physischen Vernichtung war damit nicht verbunden, er konnte vielmehr nur auf dem Hintergrund einer biologistisch-rassistischen Grundannahme sich entfalten, wie sie Hitler vertrat und ernst meinte. Von solchen Vorstellungen war Schirach weit entfernt.“ (S. 168)

Bei seiner Reinwaschung der HJ legt Giesecke größtes Gewicht darauf, daß Schirach im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß *„nicht wegen der HJ, sondern wegen ‚Verbrechen gegen die Menschlichkeit‘“* (S. 169) verurteilt wurde. Die Rede Schirachs in Nürnberg zu seiner Rechtfertigung und zur Rechtfertigung aller jener, die an antisemitischen Ausschreitungen beteiligt waren, glich einem Freibrief für alle Beteiligten. Giesecke zitiert sie unkommentiert und insofern unkritisch: *„Die junge Generation ist schuldlos. Sie wuchs auf in einem antisemitischen Staat mit antisemitischen Gesetzen. Die Jugend war an diese Gesetze gebunden, sie verstand deshalb unter Rassenpolitik nichts Verbrecherisches.“*¹⁰

⁸ In einem Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 20.4.1978 zur Behandlung des Nationalsozialismus im Unterricht ist bindend vorgeschrieben, daß der Unterricht *„der unkritischen Hinnahme von verharmlosenden oder gar verherrlichenden Darstellungen des durch Diktatur, Völkermord und Unmenschlichkeit gekennzeichneten Dritten Reiches und seiner Repräsentanten aktiv entgegenwirken“* soll. (Behandlung des Nationalsozialismus im Unterricht. Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 20.4.1978. Erg. lfg. 34 vom 9.1.1979. Zitiert nach Kolinsky: Sachlichkeit statt Menschlichkeit? Zur Darstellung der Juden in neueren Schulgeschichtsbüchern. In: Deutsche Juden – Jüdische Deutsche. Aspekte der Sozialgeschichte. „Sozialwissenschaftliche Informationen“. 18. Jg. H. 3., September 1989, S. 199.)

⁹ So zitiert Rita Meyhöfer aus dem Nürnberger Prozeß den Dankesbrief von Baldur von Schirach an den Stürmer, der im Januar 1938 dort abgedruckt wurde und beweist, daß Baldur von Schirach als Führer der Hitlerjugend selbstverständlich ein ausgemachter Antisemit war und antisemitisch die Jugend indoktriniert hat. Es heißt: *„Es ist das historische Verdienst des Stürmers, die breiten Massen unseres Volkes in volkstümlicher Form über die jüdische Weltgefahr aufgeklärt zu haben. Der Stürmer hat recht, wenn er die Aufklärungsarbeit nicht im Ton eines ästhetischen Salons leistet. Da das Judentum dem deutschen Volk gegenüber keine Rücksicht hat walten lassen, haben auch wir unsererseits keine Veranlassung, unseren schlimmsten Feind rücksichtsvoll zu schonen. Denn was wir heute versäumen, muß die Jugend von morgen bitter büßen.“* (Siehe Meyhöfer 1996: Gäste in Berlin? Jüdisches Schülerleben in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. S. 119-120, Fußnote 429, Zitiert nach Heydecker / Leeb: Der Nürnberger Prozeß, S. 326/327)

¹⁰ In Wortmann 1982: Baldur von Schirach, S. 13 f., zitiert nach Giesecke 1993: Hitlers Pädagogen, S. 171

Die Leser und Leserinnen erfahren schließlich noch, daß Schirach von zwei ehemaligen BDM-Führerinnen gepflegt wurde, bis er am 8. August 1974 starb, und daß auf seinem Grabstein stand: „*Ich war einer von Euch*“ (Siehe S. 171).

HJ

Entgegen der beweiskräftigen Analyse etwa der HJ-Liederbücher mit ihren antisemitischen Liedern behauptet Giesecke: „*Aber das, was von der NS-Weltanschauung in die Arbeit der HJ einging, war gleichsam pädagogisch gefiltert. Rassenhetze, Agitation gegen bestimmte Gruppen des Volkes – z.B. gegen die Kirchen – oder ähnliche polarisierende Strategien wurden vermieden ...*“ (S. 177)

Es gilt die wissenschaftliche Regel, daß nur belegt werden muß, was umstritten ist. So erübrigt es sich, an dieser Stelle ausführlich gegen Giesecke zu belegen, was in vielen Untersuchungen bereits bewiesen wurde, daß etwa die HJ-Liederbücher, die HJ-Schulungsarbeiten voller antisemitischer Äußerungen und Agitation waren, gar zum Mord gegen die Juden aufriefen.¹¹

Giesecke streitet all dies ab. Statt dessen erhalten wir einen umfangreichen Einblick in die Dienste der HJ - die „*Wiedergewinnung wertvoller Rohstoffe - heute Recycling genannt - standen auf dem Programm*“ (S. 182) - und wir erfahren von den medizinischen Reihenuntersuchungen (S. 183), die auf Axmanns Initiative hin seit 1933 durchgeführt wurden.

Giesecke weist dabei ausdrücklich darauf hin, daß sowohl Schirach als auch Axmann von den Begleiterscheinungen dieser Reihenuntersuchungen der Jugendlichen - Aussonderung der „Unwerten“, Ermordung des „*lebensunwerten Lebens*“ - wohl nichts gewußt hätten. „*Nichts spricht dafür, daß Schirach und Axmann solche Konsequenzen im Auge hatten, als sie diese Reihenuntersuchungen begannen*“ (S. 185).

Wieder verfährt der Autor nach dem selben Schema: Um das Verhalten der NS-Pädagogen zu rechtfertigen, trennt er die ideologische und verbrecherische Komponente von der praktischen Alltagskomponente (S. 186). Immer wieder betont er seine selbstverständliche Ablehnung der ideologischen Komponente, des Führerglaubens. Doch die praktische Komponente beurteilt er durchweg positiv. So wird etwa als lobenswerte Aktion der DAF hervorgehoben, daß sie sich darum gesorgt habe, daß man am Arbeitsplatz mehr frische Luft bekomme, und „*wie man mit ein wenig Farbe, ein paar Blumen die Pausenräume freundlicher gestalten kann ...*“ (S. 187). Positiv hervorgehoben wird auch die Urlaubsregelung für jugendliche Arbeiter und Lehrlinge: „*Hier konnte sich die HJ mit Recht rühmen, eine wichtige soziale Frage gelöst zu haben, wozu ‚die Systemzeit‘ trotz des großen Konsenses nicht im Stande war*“ (S. 188 f.). Giesecke weiß auch, daß es nicht „*Schirachs Absichten und Plänen*“ (S. 191) entsprach, weltanschauliche Agitation und Indoktrination in den HJ-Lagern durchzuführen. Er rückt vielmehr ein anderes Anliegen Schirachs und der HJ-Führung in den Vordergrund: Sie waren sozusagen die Retter von vielen der vier Millionen Kinder, die evakuiert wurden.¹²

¹¹ Auch für das Liedgut, das laut Konferenzprotokoll der Horst-Wessel-Schule in Kassel „unbedingt“ im Unterricht zu behandeln war, verweist die Schüleranalyse auf das Lied „*Siehst du im Osten das Morgenrot*“, in dem es heißt: „*Deutschland erwache! Juda der Tod! Volk ans Gewehr! Volk ans Gewehr!*“ „Uns geht die Sonne nicht unter“. Lieder der Hitlerjugend. Herausgegeben vom Ostgebiet West der Hitlerjugend. (Zum Gebrauch für Schulen und Hitlerjugend.) Duisburg 1940, zitiert nach: Platner / Schüler der Gerhart-Hauptmann-Schule in Kassel (Hrsg.) 1983: Schule im Dritten Reich. Erziehung zum Tod, S. 297. Dieses Liederbuch wurde 1940 in einer Auflage von 2,5 Millionen Exemplaren verbreitet.

¹² Giesecke schreibt: „*Das KLV-Projekt, an dem insgesamt etwa 4 Millionen Kinder und Jugendliche teilnahmen, dürfte vielen von ihnen das Leben gerettet haben und war eine bemerkenswerte soziale Leistung u.a. der HJ.*“ (S. 191)

Wie Giesecke die musische Erziehung der HJ rühmt, widerspricht deutlich der Forderung, einer unkritischen und verharmlosenden Darstellung der NS-Geschichte aktiv entgegenzuwirken. (vgl. Fußnote 6)

Bei Giesecke heißt es nämlich:

„Zudem war das Singen ein wichtiger Bestandteil jedes Heimabends...“

Während die Jungen noch die Marschlieder aus der Kampfzeit ertönen ließen, sangen die Mädchen eher Volkslieder ...“

Auf dem Programm standen Theateraufführungen mit Werken der deutschen Klassik, Meisterkonzerte, Lesungen und Leistungsschauen junger Künstler.“ (S. 193 f.)

In dieser idyllischen Darstellung fehlt jegliche Analyse, **was** gesungen wurde, und wie sehr Theateraufführungen und sonstige Leistungsschauen mit nazistischer Indoktrinierung verbunden waren. Geradezu euphorisch schreibt Giesecke statt dessen über die HJ:

„Mit der Rückbesinnung auf die eigene klassische nationale Tradition ging einher die Öffnung nach außen, zu anderen Völkern, so auch zu den früheren Kriegsgegnern Frankreich und England.“ Und: „Nichts spricht jedoch dafür, daß die HJ diese Kontakte nicht ehrlich gemeint hat. Schirach glaubt tatsächlich an eine friedliche Zusammenarbeit mit der Jugend anderer Völker.“ (S. 196)

Unter Berufung auf Schilderungen von BDM-Führerinnen wie der von Jutta Rüdiger im Jahre 1983 versteigt sich Giesecke zu der Äußerung, daß *„die Erziehung zur Kritikfähigkeit durchaus ernst gemeint gewesen sei“* (S. 205). Es sei noch einmal betont: Die Rede ist hier von der HJ und der Adolf-Hitler-Schule.

BDM

Gieseckes Schwärmerei über die HJ überträgt sich auch auf den BDM. Stellt er die *„Emanzipation durch den BDM“* (S. 209) in der Überschrift noch in Frage - ein rhetorisches Verfahren übrigens, das dem der „Deutschen Nationalzeitung“ ähnelt -, so wird der BDM später als *„ein sehr wichtiger Schritt zur Emanzipation von der eigenen Familie“* (S. 212) beschrieben. *„Es wurde gesungen, gespielt und vielleicht etwas Nützliches getan, z. B. einfaches Spielzeug als Weihnachtsgeschenk für andere, arme Kinder gebastelt“* (S. 212). An diesen Zitaten wird noch einmal deutlich, daß Giesecke sich stets auf die Schilderung von Banalitäten und harmlosen Unternehmungen beschränkt.

Statt dessen polemisiert Giesecke gegen die Auffassung, *„die Nazis hätten ein frauenfeindliches, machistisches Regime geführt. Im Gegenteil! Im Alltag des Dritten Reiches wurde Frauen mehr Respekt und Achtung entgegengebracht als vorher – was sich in den Kriegsjahren noch steigerte“* (S. 216). Giesecke ist sich bewußt, was er tut. Er rechtfertigt seine subjektive Darstellung von Schirachs Konzept der HJ, das er vermittelt hat *„ohne die moralische Voreingenommenheit, die uns die politische Kriminalität des NS-Regimes eigentlich abverlangt“* (S. 225).

Für all jene, die immer noch nicht glauben wollen, daß die HJ und der BDM in der Vergangenheit falsch dargestellt wurden, hat Giesecke noch eine weitere Erklärung bereit, warum seiner Meinung nach ein zu negatives Bild von der HJ und dem BDM existiert. Er schreibt:

„Verfälscht werden solche Erinnerungen unter anderem dadurch, daß es nach dem Kriege nicht opportun war, sich positiv an die HJ zu erinnern, zumal die HJ-Generation ja auch diejenige war, die den Wiederaufbau in Westdeutschland in Angriff nehmen mußte, und da wären positive Erinnerungen an die HJ-Zeit nicht gerade karrierefördernd gewesen. Für die ehemaligen HJ-

*Mitglieder und HJ-Führer, die nach dem Kriege in der SBZ bzw. DDR lebten, mochte es sogar lebensgefährlich sein, positive Erinnerungen zu äußern.*¹³ (S. 225)

Im Jahre 1993 aber, knapp 50 Jahre nach Kriegsende, kann laut Giesecke die Wahrheit über die HJ und den BDM ans Tageslicht kommen. Auch in einem Kapitel mit der Überschrift „Kritisches zur HJ-Pädagogik“, verfährt Giesecke nun wieder nach demselben Schema der Trennung der HJ als solcher von ihrem geschichtlichen Kontext. Er bestreitet nicht, daß es Denunziationen von HJ-Mitgliedern gegeben hat, die dann von der Gestapo „behandelt“ (S. 226) wurden. Er bemüht sich sogar, den Eindruck zu erwecken, daß er die HJ durchaus „nicht isoliert“ (S. 226) sehe. Doch genau das Gegenteil ist z.B. in seiner Analyse der Wirkungsgeschichte der HJ der Fall. Dort heißt es etwa über das Thema Resozialisierung: „Die HJ hat sich bemüht, im Bündnis mit aufgeschlossenen Sozialpädagogen die Möglichkeiten der Resozialisierung zu verbessern, um den im landläufigen Sinne ‚erziehbaren‘ Jugendlichen eine bessere Chance zu geben.“ (S. 227)

Und: „Die HJ war nur ein Teil der NS-Pädagogik und gemessen an dem, was jenseits ihrer Grenze lag, war sie in der Tat ein Paradestück, das sich international vorführen ließ.“ (S. 227)

Gieseckes Kritik an einzelnen „Übergriffen, Ungereimtheiten, auch mal Unverschämtheiten“ (S. 237) ähnelt der, wie sie auch von NS-Schulpädagogen der damaligen Zeit geübt wurde. Giesecke, der Schirachs Kritik am traditionellen Gymnasium mit seiner Demagogie offensichtlich weitgehend teilt, betont unter der Überschrift „Individualisierung“: „Im Vergleich zu anderen damaligen Sozialisationsinstanzen Familie, Schule, Arbeitsplatz und vor allem auch der Kirchen war die HJ erheblich fortschrittlicher im Hinblick auf die Förderung individueller Entscheidungs- und Verantwortungsfähigkeit.“ (S. 259)

Abschließend heißt es:

„Fortschrittlich dagegen wirkte die HJ im Hinblick auf die Mobilisierung auch solcher Teile der Jugend – der Mädchen, der jungen Arbeiter und Arbeiterinnen, der Landjugend – die bisher kaum eine Chance hatten, am ‚Jugendleben‘ teilzunehmen und die auch für diese Gruppen eine relative Emanzipation von Elternhaus und Schule brachte, und fortschrittlich war sie sicherlich auch im Hinblick auf die im Vergleich zu den anderen Erziehungsinstanzen durchaus sichtbare persönliche Entscheidungs- und Verantwortungsfähigkeit für nicht wenige Jugendliche.“ (S. 259 f.)

Im 7. Kapitel mit der Überschrift „Kriminelles Arrangement und die Ohnmacht der Erziehung“ wird schließlich deutlich, worauf es Giesecke in seinem gesamten Buch ankommt. Die NS-Erziehung wird aus dem „kriminellen Arrangement“ ausdrücklich ausgeklammert, als sowieso ohnmächtig wie jede Erziehung charakterisiert und damit freigesprochen. Und als gäbe es jemand, der die Erziehung in der NS-Zeit als die einzige Ursache des Holocaust ansieht, widerlegt er ihn gleich mit der These: „Da wären die Möglichkeiten von Erziehung weit überschätzt“ (S. 279).

In Wirklichkeit geht es ja immer nur darum, inwieweit sich Wurzeln und Ursachen des Völkermordes auch schon in der Erziehung widergespiegelt haben und wieweit Erziehung dazu beigetragen hat, daß dies möglich und nicht bekämpft wurde.

Wie schon in der Überschrift „Kriminelles Arrangement und die Ohnmacht der Erziehung“ deutlich wird, trennt Giesecke theoretisch, was praktisch nicht zu trennen war, nämlich die kriminellen Potenzen der NS-Erziehung von der Erziehung selbst - als gäbe es nur ein Entweder-Oder und nicht auch ein Sowohl-als-auch. Dies wird im folgenden Zitat besonders deutlich:

¹³ Wie apologetisch Giesecke auch die heutige Situation in der Bundesrepublik einschätzt, wird deutlich, wenn er schreibt: „Lediglich in Deutschland sind nach dem zweiten Weltkrieg als eine seiner Folgen nationale Orientierungen weitgehend verschwunden, wie sich bei der deutschen Vereinigung zeigte, bei der nationale oder gar nationalistische Töne so gut wie gar nicht zu hören waren.“ (S. 228)

„... die Richtlinien für die Schulen im Nationalsozialismus zielen zwar auch auf Selbstrechtfertigungen des Regimes, auf mancherlei Indoktrination, auf rassistische Verfälschung von Sachverhalten, aber eine Anleitung zur politischen Kriminalität läßt sich daraus nicht ablesen. Weder die Schule noch der außerschulische kultische Mummenschanz haben vermocht, das deutsche Volk kriegslüster zu machen... Die Verbrechen wurden nicht durch eine bestimmte Erziehung vorbereitet, sondern durch das Arrangement von Handlungssituationen, die kriminelles Handeln nicht nur möglich machten, sondern auch positiv bewerten ließen, und in denen dem entgegenstehende Bedenken kaum soziale Resonanz mehr erhielten... Die Aktionen gegen die deutschen Juden fanden während der Friedensjahre in der Bevölkerung ebensowenig Resonanz wie der Kriegsbeginn, nicht einmal die Reichsjugendführung jubelte damals.“ (S. 279-281)

Als Kernstück seiner Apologie versteht Giesecke offensichtlich das Argument, daß die Menschen, die die Kriegsverbrechen begangen haben, angeblich *„nicht nationalsozialistisch erzogen wurden, sie hatten ihre Kindheit und Jugend ganz überwiegend vor 1933 verbracht“* (S. 280). Damit ignoriert er jedoch völlig, daß die NS-Erziehung selbstverständlich nicht nur in der Schule stattfand, sondern tagtäglich in der ganzen Gesellschaft, auch in der Wehrmacht, durch die Propaganda Hitlers und Goebbels', damit Teile der Bevölkerung aktiv in die Kriegsverbrechen als Mitglieder der Wehrmacht und der SS einbezogen werden konnten.¹⁴

14

Schließlich beruft sich Giesecke auf die Nachkriegsleistung der HJ-Jugendlichen, die ja den Wiederaufbau nach dem Krieg *„in die Hand nehmen“* (S. 280) mußten. *„Sie taten dies bekanntlich mit erheblicher Energie und gliederten sich dabei in eine demokratische Staats- und Gesellschaftsverfassung ein, die sich als relativ stabil erwiesen hat“* (S. 280–281). Desweiteren stellt er fest, daß die Täter sich erfolgreich in den Wiederaufbau nach 1945 eingeschaltet haben und normale bürgerliche Berufe ausübten, wie in den späteren KZ-Prozessen immer wieder bestätigt wurde (Siehe S. 281).

Die politische Orientierung Gieseckes wird deutlich, wenn er auf Seite 283 offensichtlich einen Krieg, der nicht die Vernichtung, sondern die *„Chance eines anschließenden Friedens“* (S. 283) gehabt hätte, nicht als politische Kriminalität einschätzt. Was nun die Konsequenzen der Apologie der NS-Zeit unter anderem mit der Behauptung *„Man kann in Friedenszeiten nicht für den Krieg erziehen ...“* (S. 283) angeht – obwohl die ganze NS-Friedenszeit in Wirklichkeit eine Vorbereitung auf die Kriegszeit waren –, wird in folgendem Absatz deutlich:

„Diejenigen, die die Nazis unterstützten, hatten im wesentlichen dieselbe Erziehung erfahren wie diejenigen, die sich zu widersetzen versuchten. Die Art und Weise der erlebten Erziehung erlaubt also keinerlei Prognose für das künftige Handeln und Verhalten. Deshalb sind alle Versuche illusorisch, mit Hilfe der Erziehung und durch deren Verbesserung Einfluß auf die Zukunft nehmen zu wollen.“ (S. 290)